

Bruno Bürki

Evangelische Erfahrungen – ökumenische Perspektiven

auf dem Weg von Versöhnung, Buße, Umkehr

**Entwicklung, Krise und Neugestaltung
von persönlichen wie gemeinschaft-
lichen Formen der Buße beschäftigen
nicht nur die römisch-katholische
Kirche. Suchbewegungen und
Aufbrüche aller christlichen Kirchen
könnten einander inspirieren.**

Eine »ursprüngliche« Entdeckung

- Der aus freier Gnade den Menschen Vergebung schenkende Gott – wie der Vater im Gleichnis des Evangeliums (Lk 15,11–32) – war zu ihrer Zeit eine wunderbar neue Entdeckung der Reformatoren, insbesondere für Martin Luther. »Der Vater sah ihn schon von weitem kommen ... Er lief dem Sohn entgegen ...« Wozu alle Angst? Wozu verdienstliche Übungen und Werke? Der gnädige Gott ist den Menschen, in Christus seinem Sohn, schon immer zugekommen. Rechtfertigung sola fide!

Evangelische Buße?

- Die evangelischen Christen sind so mitnichten zu unbesorgten Gotteskindern geworden. Luther ermahnt sie vielmehr in der ersten

seiner Reformationsthesen: »Da unser Herr und Meister Jesus Christus spricht: Tut Buße usw., hat er gewollt, dass das ganze Leben der Gläubigen Buße sei.« Entsprechend widmet der berühmte reformierte Heidelberger Katechismus seinen dritten Teil »der Dankbarkeit« und benennt darin die Zeichen der »Absterbung des alten und Auferstehung des neuen Menschen«. Die Buße wird ins praktische Leben der Christen verlegt.

Da haben auch Bußakte im engeren Sinn des Wortes durchaus ihren Platz, empfahl doch Luther eine aus zwei Stücken bestehende persönliche Beichte: Sündenbekenntnis als Werk des Menschen – Absolution als Werk Gottes an uns. An spätmittelalterliche pastorale und liturgische Gebräuche anknüpfend hat Calvin für die reformierten Gemeinden das Sündenbekenntnis von der persönlichen Seelsorge in den Gemeindegottesdienst verlegt. Dieser beginnt regelmäßig mit dem offenen Sündenbekenntnis – nicht ein bloßes Geständnis, sondern dankbares Bekenntnis zur Rettung der sündigen Menschen durch den barmherzigen Gott, im Opfer Christi und durch das neuschaffende Wirken des Heiligen Geistes (eine Berakah oder ein Segenswort). Entsprechend tönt die von Calvin vorgesehene Absolution: »Jeder von euch soll sich wahrhaftig

als Sünder erkennen, sich vor Gott demütigen und glauben, dass der himmlische Vater ihm in Jesus Christus gnädig sein will. Für alle diejenigen, die auf diese Weise bereuen und Jesus Christus zu ihrem Heil suchen, verkündige ich die Vergebung im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.«¹

Insbesondere zur Abendmahlsvorbereitung wird in lutherischen und reformierten Kirchen, in der Gemeindeversammlung und dann auch in der persönlichen Andacht, die Gewissenserforschung und das Sündenbekenntnis vor dem Gang zum Tisch des Herrn mit großem Ernst betrieben – in manchen Kreisen bis weit in das 20. Jahrhundert hinein. Man möchte unter keinen Umständen – eingedenk der apostolischen Warnung – die Kommunion »unwürdig« empfangen (1 Kor 11,27f).

Engführung der Rechtfertigung

● Es ist aber zuzugestehen, dass mindestens seit der Aufklärungszeit das Sündenbewusstsein in eine dem Evangelium widersprechende Verengung geraten ist. Die Gebote Gottes wurden zu formalen moralischen Vorschriften herabgestuft und konnten so nicht mehr Wegweiser zum Leben werden. In Einklang mit der allgemeinen abendländischen Kultur und Gesellschaft haben die christlichen Kirchen jeden Bekenntnisses die weitherzige evangelische Botschaft zu einem enggeknüpften Netz von Verhaltensregeln gemacht. Eine echte Buße als Umkehr des Menschen vor Gott wurde damit illusorisch.

Sicher hat es in jeder Generation – etwa unter pietistischen oder erweckten Gläubigen – auch viele Frauen und Männer gegeben, die ihre Sünde nicht an einem gesetzlichen System, sondern an der Liebe Gottes zu messen trachteten. Ihr Gebet war dann entsprechend verinnerlicht

und gottbezogen. Wir finden in den Andachtsbüchern ergreifende Beispiele dafür. Dahin gehört auch die in den methodistischen Gemeinden praktizierte geschwisterliche Ermahnung im kleinen Kreis, zur Überwindung der täglichen Sünden.

Eine unverkennbare Enge bedrohte dennoch in den verschiedenen protestantischen Kreisen den gemeindlichen und persönlichen Umgang der Christen mit der Sünde. Engherzigkeit hat im gleichen Zeitraum die katholische Beichtpraxis kompromittiert.

Erneuerte Theologie und geistliches Leben

● Die theologische Neubesinnung im 20. Jahrhundert hat ein dem ursprünglichen Evangelium näherstehendes Bewusstsein von menschlicher Sünde und göttlicher Gnade gebracht. In der »Lehre von der Seelsorge«, die Eduard Thurneysen, Gesinnungsgenosse von Karl Barth und Mitträger der dialektischen Theologie, in der unmittelbaren Nachkriegszeit der vierziger Jahre veröffentlicht hat, ist der »Bruch im seelsorgerlichen Gespräch« ein wichtiges Konzept.² Der Mensch wird mit der Vorläufigkeit seiner eigenen Lebensbeurteilungen konfrontiert und es wird mit dem Christenmenschen um die Durchsetzung von Gottes Urteil zu seinem Heil gerungen. In diesem Zusammenhang wird die Seelsorge als Beichte ein Thema in der evangelischen Seelsorge – in betonter Abgrenzung gegenüber dem katholischen Sakramentsverständnis, ohne Bindung an das ordinierte Amt. Beichte ist nicht selber Sakrament, führt aber hin zu Wort und Sakrament. Gottes Vergebung wird als alleiniges Heil des Menschen verkündigt, an dem sich der Glaube festhält. Der Ort der Beichte ist vorab der öffentliche Gemeindegottesdienst mit dem ge-

meinsamen Sündenbekenntnis. Dasselbe geschieht im persönlichen Gebet des Einzelnen. Aber auch das seelsorgerliche Gespräch führt in

»Der neue Gehorsam ergibt sich
als Frucht der Gnade.«

die Buße vor Gott. Diese hängt an der Verheißung; der neue Gehorsam ergibt sich als Frucht der Gnade und nicht etwa als Verdienst des Bekehrten. Entscheidend ist die in der Absolution zugesprochene rettende und heilende Liebe Gottes in Christus. Die freie und einfache, helle Atmosphäre evangelischer Buße wird hervorgehoben.

Gleichzeitig ist die evangelische Beichte in den Kreisen der Gemeinschaftsbewegungen gepflegt worden. Dietrich Bonhoeffers Manifest »Gemeinsames Leben« aus den dreißiger Jahren, als Ergebnis seiner Erfahrungen im Predigerseminar, ist dafür ein leuchtendes und bis in die Gegenwart beachtetes Beispiel.⁴ Die überkonfessionelle Bibelbewegung der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, auch die in jener Zeit erwachende ökumenische Bewegung mit der gegenseitigen Hinterfragung der in ihrer konfessionellen Besonderheit lange gefangenen institutionellen Kirchen haben das Ihre zur Erneuerung christlicher Praxis beigetragen.

In Bonhoeffers »Gemeinsames Leben« ist das Schlusskapitel mit »Beichte und Abendmahl« überschrieben, handelt dann jedoch mit Ausnahme der letzten Seite auffälligerweise ausschließlich von der Beichte unter Mitchristen. Ausgehend von der Ermahnung des Jakobusbriefes (Jak 5,16) wird der Nächste als Gnadenmittel angesehen. »Christus hat uns die Gemeinde und in ihr den Bruder zur Gnade gemacht. Er steht nun an Christi statt.« Die zwischen Brüdern ausgesprochene Sünde verliert ihre bedrohliche Macht. In der Beichte ge-

schieht »Durchbruch zur Gemeinschaft«, »Durchbruch zum Kreuz« und schließlich »Durchbruch zum neuen Leben ... zur Gewissheit«.⁴

Bonhoeffer ermahnt zur Beichte konkreter Sünden anstatt eines allgemeinen Bekenntnisses, vom Beichtthörer – dazu darf jeder christliche Bruder werden – wird nicht Lebenserfahrung oder psychologisches Wissen, sondern Leben unter dem Kreuz Jesu erwartet. Man hüte sich in der Beichte vor geistlicher Herrschaft über die Seelen – der Beichtende selber mache sie nicht zum frommen Werk. »In dem tiefen geistlich-leiblichen Schmerz der Demütigung vor dem Bruder, das heißt ja: vor Gott, erfahren wir das Kreuz Jesu als unsere Rettung und Seligkeit ... Nun haben wir teil an der Auferstehung Christi ...«⁵ So dient die Beichte zur Vorbereitung auf das Abendmahl und geschieht schließlich im Licht des durch das Herrenmahl gekennzeichneten Freudentages.

Ähnlich wie bei Bonhoeffer tönt es, in den fünfziger Jahren, in der Schrift von Max Thurian, Bruder von Taizé: »La confession/Evangelische Beichte«⁶. Allerdings ist hier die Nähe zur katholischen Tradition, die Übung des Beichtsakramentes, auch die seelsorgerliche Praxis einer

»der Nächste als Gnadenmittel«

»Direction spirituelle« näherliegend als bei Bonhoeffer. Thurian stellt Beichte und psychoanalytische Demarche einander gegenüber, er handelt vom Beichtvater als von einem kirchlichen Amt und bietet schließlich nicht nur eine ausgeführte Liturgie für die persönliche Beichte, sondern auch eine Vorlage zur Gewissenserforschung. Die nach der Jahrhundertmitte in verschiedenen Sprachen weit verbreitete Schrift von Thurian wurde in der Erstausgabe vom ökumenisch bekannten Wortführer der französischen Protes-

tanten, dem Pasteur Marc Boegner, bevorwortet und war gefolgt von Luthers »Kurzer Vermahnung zur Beichte« am Schluss des Großen Katechismus.

Den Ermahnungen der Seelsorger und Theologen entsprach um die Mitte des 20. Jahrhunderts eine in den entstehenden evangelischen Bruder- und Schwesternschaften und ihren Freundeskreisen geübte christliche Frömmigkeitspraxis. Die Beichte gehörte als freies Angebot zu der in den Retraiten auch von Laien gepflegten geistlichen Ordnung. In den Gebetbüchern und seelsorgerlichen Hilfen sind entsprechende Formulare vorgesehen. So gehört zum Evangelischen Gesangbuch von 1995 für den Bereich der Evangelischen Kirche in Deutschland und ebenso in Österreich (in der Stammausgabe und den Regionalausgaben) ein Abschnitt über die Beichte im Kapitel »Gebetsgottesdienste«. Dort werden als Anleitung zur Einzelbeichte eine liturgische Ordnung derselben und Hinweise zur Vorbereitung auf die Beichte geboten.⁷ Im neuesten »Gesangbuch der evangelisch-reformierten Kirchen der deutschsprachigen Schweiz« (1998) findet sich das Entsprechende nicht in gleicher Weise.

Krise der Beichte?

● In der Mitte des 20. Jahrhunderts ist in allen Kirchen, jedenfalls in der westlichen Welt, die einfache Fortführung herkömmlicher Bußpraxis undenkbar geworden. Nicht bloß in der katholischen Kirche hat die traditionelle Einzelbeichte einen drastischen Rückgang der Frequenz erlebt. Die herkömmliche Gottesdienst-eröffnung mit einem gemeinschaftlichen Bußakt ist in den evangelischen Kirchen – reformierter und lutherischer Konfession – nicht mehr selbstverständlich (nur wenige Zeit nachdem derselbe

Bußakt im neuen römischen Messordo seinen Platz im Eröffnungsteil bekommen hatte). Die seelsorgerliche Praxis eines evangelischen Beichtgespräches, von der eben die Rede war, hat sich nicht bloß wenig verbreitet, sondern ist in den Augen vieler problematisch geworden.⁸

Es wäre zu kurz gegriffen, diese jedenfalls in ihrer Allgemeinheit und Rapidität verwunderliche Entwicklung einfach der Unbußfertigkeit der Menschen einer fortschrittsgläubigen Zeit zuzuschreiben. Freilich, wer mochte in der Epoche, in der alles möglich und machbar schien, die jungen und älteren Zeitgenossen auf ihre Sünde hin ansprechen? Schuldgefühle erscheinen als vorab psychologisches Problem, für das entsprechende Therapien entwickelt werden. Wir möchten jedoch nicht bloß eine Zeitströmung kritisieren.

In einer mündig gewordenen Welt stehen die Menschen heute in anderer Weise ihrer persönlichen und der allgemeinen Schuld gegenüber, als das vordem der Fall war. Sie erfahren sich nicht mehr wie unbotmäßige Kinder, die sich der Buße unterziehen, damit »alles wieder

»nicht mehr wie unbotmäßige Kinder«

gut« ist. Sünde ist jetzt nicht einfach ein persönlicher Fehler, der sich leicht eingestehen lässt. Sünde ist – wie es die Bibel ja eigentlich immer gewusst hat – eine unheimliche Macht, in der die Einzelnen wehrlos verstrickt sind. Verneinung und Verachtung seiner selbst und der anderen werden zur Last für Leben und Welt. Wie ist da Versöhnung noch möglich?

So stellte im Jahr 2000 die kontemplative Schwesternschaft von Grandchamp (bei Neuenburg in der Schweiz) die Retraite zum Beginn des Schwesternrates unter das Thema »Versöhnung«. Eine befreundete Eremitin rief den

Schwestern Vergebung, Versöhnung und Communio als Gottesgabe in Christus in Erinnerung (2 Kor 5,17ff). Im Kreis der Gemeinschaft und für die Welt ist das jetzt eine Herausforderung.

Heutige Praxis – vielgestaltig

● 1. Gegenwärtig kommen in der ökumenischen Bruderschaft von Taizé – um ein bekanntes Beispiel anzusprechen, dessen Wurzeln jedenfalls teilweise evangelisch sind – junge Menschen in großer Zahl zusammen. Sie werden unter anderem angezogen von der Ausstrahlung der seit Jahren periodisch in Taizé selber und reihum in Städten Europas durchgeführten Jugendtreffen. Ein einfaches gemeinsames Gebet, mehrmals am Tag, ist neben Gruppengesprächen und persönlichem Austausch über jugendliche Erwartungen und Erfahrungen tragendes Element der etwa einwöchigen Zusammenkünfte. Versöhnung ist in Taizé von Anfang an ein zentrales Anliegen gewesen. In den sechziger Jahren haben dort junge Deutsche der Nachkriegsgeneration die Versöhnungskirche auf französischem Boden gebaut. Mahnung und Beispiel mehrerer Päpste sind von den Jugendlichen über alle konfessionellen Grenzen hinweg aufgenommen worden. Johannes XXIII. meinte: »Wir wollen keinen historischen Prozess durchführen, sondern uns einfach versöhnen!« Das von Johannes Paul II. für die ganze katholische Kirche zum Beginn der Fastenzeit 2000 ausgesprochene Schuldbekennnis hat viele berührt.

An den Jugendtreffen besteht regelmäßig, etwa nach dem Abendgebet, Gelegenheit zu einem seelsorgerlichen Gespräch mit einem der Brüder der Communauté, die verschiedenen Konfessionen angehören, während das Singen in der Kirche weitergeht. Zudem stellen sich Priester oder auch Pastoren unter den Gästen für

Beichtgespräche mit Jugendlichen ihrer Konfession zur Verfügung. Je nach dem Wunsch der Einzelnen, in einer gewohnten oder vielleicht neu entdeckten Frömmigkeitspraxis, wird ein seelsorgerliches Gespräch oder eine Beichte stattfinden. Spontaneität und Ungezwungenheit gehören zum gegenwärtigen Lebensstil, welchen Christen, speziell in der jüngeren Generation, mit ihren Zeitgenossen ohne spürbare Unterschiede teilen. Burschen und Mädchen aus vielen Ländern und Kirchen Europas und darüber hinaus treffen einander in Taizé.

Es entsteht in dieser Umgebung offener Treffen sicher nicht eine große Beichtbewegung, aber nach Bedürfnis und Gewohnheit, auch nach Eingebung der einen oder anderen wird durchaus Buße getan und Vergebung empfangen. Je nachdem kann es sich dabei um eine grundsätzliche Lebenswende, eine erste oder »zweite« Bekehrung handeln oder einfach um einen klärenden oder erbaulichen Schritt im fortschreitenden geistlichen Leben.

2. Die Zweite Europäische Ökumenische Versammlung in Graz 1997 – nach Basel, im historischen Jahr 1989 – stand unter dem Thema »Versöhnung – Gabe Gottes und Quelle neuen Lebens«. Die Zusammenkunft war von der Konferenz Europäischer Kirchen (kontinentaler Zusammenschluss der protestantischen und orthodoxen Kirchen des Ökumenischen Rates) und vom Rat der katholischen europäischen Bischofskonferenzen organisiert worden.⁹ Außer den Delegierten hatten sich in Graz eine große Zahl von Christen aus ganz Europa zusammengefunden, verschiedensten Verbänden oder Gruppierungen angehörig. Unter dem Thema »Versöhnung« ging es vor allem um das künftige Zusammenleben der Kirchen und der Völker Europas, mit ihren politischen und sozialen Problemen und den Lasten der jüngsten und auch der älteren Geschichte.

Es bestand für Graz die Versuchung, Versöhnung allein auf sozialetische und politische Anliegen zu beziehen. Das Vorbereitungsdocument zur Konferenz ließ das befürchten. Im

»Versöhnung allein auf politische Anliegen zu beziehen?«

Basisdokument der Versammlung ist dann aber in zwei in die Gesamtdarstellung eingebetteten Abschnitten vom Sündenbekenntnis die Rede.¹⁰ Das Problem von Buße und Beichte ist damit nach unserem Empfinden in die zeitgenössische ökumenische Debatte eingebettet und richtig situiert – vorausgesetzt, dass die Einzelnen und die Gemeinden dann aus den gemeinsamen Leitlinien im gewöhnlichen Christenleben auch etwas machen.

Der Basistext von Graz geht davon aus, dass die Güte Gottes und nicht eine irgendwie andere Motivation uns zur Reue führt. Wichtig ist ebenso, dass die Sünden des Einzelnen und der Gemeinschaft miteinander in Beziehung gebracht werden – nicht um die einen durch die andern zu belasten oder zu entlasten, sondern um miteinander nach evangelischer und apostolischer Ermahnung im Lichte von Gottes Güte des menschlichen Versagens bewusst zu werden (Mt 18,23–35; Röm 2,4). »Unsere Dankbarkeit für den Großmut und die Geduld Gottes führt uns dazu, unseren Mangel, unsere Schuld und unser Versagen offen zu bekennen.«¹¹

Der Abschnitt über die Feier der Versöhnung, gegen Ende des Dokumentes, ist sinnvollerweise eingebettet zwischen den Hinweis, dass Versöhnung mit der Anerkennung unserer Vergänglichkeit zu tun hat, und die Einladung zu einem Jubeljahr im biblischen Sinn, am Anfang des neuen Jahrtausends. Das verleiht der Rede von Buße und Sündenbekenntnis eine wohlthuende Weite.

Zur Feier der Versöhnung wird vermerkt, dass Versöhnung das ganze Leben in Anspruch nimmt. Sie darf niemals zum mühsamen und erzwungenen Menschenwerk werden, sondern bleibt Kraft Gottes in uns. Darum gilt die Buße in verschiedenen kirchlichen Traditionen als Sakrament. Sie greift in die Tiefendimension menschlicher Existenz. Konkret wird die Buße mit der sonntäglichen Feier in der Gemeinde in Beziehung gebracht, die uns den rechten Platz in der Zeit zuweist. Wir sind angesprochen als Getaufte, die in der Feier der Eucharistie am Werk des Versöhhners teilhaben, durch dessen Wunden

»Dankbarkeit für den Großmut und die Geduld Gottes«

sie geheilt sind (Jes 53, 5). Eine bemerkenswerte Situierung von Buße und Versöhnung in der Heilsgeschichte und ihrer Feier. Es kommt jetzt – im neuen Jahrhundert – darauf an, dass die schrittweise Verwirklichung in der Vielzahl persönlicher und gemeinschaftlicher christlicher Aufgaben nicht zu kurz kommt.¹²

3. Lytta Basset, reformierte Pfarrerin und Theologin in Genf und Lausanne, hat 1994 ein Buch mit herausforderndem Titel veröffentlicht: »Le pardon originel – die ursprüngliche Vergebung« (einer Ur- oder Erbsünde entgegengestellt)¹³. Das Buch hat viel Anklang gefunden. Der Untertitel deutet ein Programm an: vom Abgrund des Bösen zur Vollmacht der Vergebung! In weiteren Publikationen und vor allem in der seelsorglichen Praxis hat Frau Basset den Ruf seither konkretisiert. Der Ausgangspunkt war eine intensive exegetische Beschäftigung mit dem biblischen Buch Ijob. Die Brauchbarkeit psychoanalytischer Erfahrungen im christlichen Lebenskonzept ist vorausgesetzt. Im Hintergrund – oder vielmehr als höchst dringliche Sorge – geht es um die öfters explizit angesprochene Erfah-

nung der Shoa, das Schicksal missbrauchter Kinder und Frauen. Wie kann das Leben weitergehen?

Das Anliegen ist, Frauen und Männern aus der Gesellschaft unserer Zeit und in der Kirche zur Möglichkeit zu verhelfen, aus dem Teufelskreis der Schuldgefühle und der Anklage anderer

»vom Abgrund des Bösen zur Vollmacht der Vergebung«

und schließlich Gottes, mit Selbstgerechtigkeit verschlungen, herauszukommen. Das ist jedenfalls nicht mit einer fantasmatischen Erkenntnis von gut und böse zu erreichen. Das Sich-Aussprechen der Betroffenen muss geschehen. Es ist wie in der Beichte – über Kommunikation – von jeher eine besondere Lebenshilfe. Der alleinige

Ausweg ist der Christusweg, den Jesus selber gegangen ist und auf den er uns führt. Die prophetische Gestalt des leidenden Gottesknechtes (Jes 52-53) tritt heilsam auf: Er blickt dem Leiden frei ins Angesicht und trägt es in unbedingter Solidarität selbst mit dem Übeltäter. Die Kraft des Menschen zur Vergebung hat ihre Wurzeln in der Vergebung, die ebenso ursprünglich ist wie das Böse. So allein entsteht neue harmonische Beziehung und auch Freude.

Der von der Theologin (und Philosophin) zum Loslassen und zum Ergreifen des Ursprünglichen aufgezeigte Weg ist wohl pastoral und liturgisch noch nicht deutlich gespürt. Vielleicht liegt es nun aber an den Einzelnen und der Gemeinde, auf neuen oder alten Wegen der Buße die lebendige Wahrheit des Evangeliums Jesu Christi zu realisieren.

¹ In deutscher Übersetzung bei Wolfgang Herbst, Quellen zur Geschichte des evangelischen Gottesdienstes, Göttingen 1968, 113 f.

² Eduard Thurneysen, Die Lehre von der Seelsorge, Zollikon-Zürich 1946.

³ Dietrich Bonhoeffer, Gemeinsames Leben, München 1939. Zuvor schon ders., Nachfolge, München (1937) ¹⁵1985, 14 u. 264 f.

⁴ Gemeinsames Leben, 77–80.

⁵ Ebd., 79.

⁶ La confession, Neuchâtel 1953 (Collection

Communauté de Taizé) / Evangelische Beichte, München 1958.

⁷ Evangelisches Gesangbuch. Ausgabe für die Evangelische Landeskirche in Baden, pour l'Eglise de la Confession d'Augsburg d'Alsace et de Lorraine, pour l'Eglise réformée d'Alsace et de Lorraine, Karlsruhe 1995, Nr. 794–804.

⁸ Karl Schlemmer (Hg.), Krise der Beichte – Krise des Menschen? Ökumenische Beiträge zur Feier der Versöhnung, Würzburg 1998. Vgl. Frieder Schulz, Umkehr und Versöhnung im

evangelischen Gottesdienst, in: Liturgisches Jahrbuch 46 (1996) 232–240.

⁹ Vgl. Versöhnung. Gabe Gottes und Quelle neuen Lebens, Dokumente der Zweiten Europäischen Ökumenischen Versammlung in Graz, Graz 1998.

¹⁰ Ebd., 41 u. 51. (A 11 u. 33).

¹¹ Ebd., 41.

¹² Arnaud Join-Lambert, Un réflexion œcuménique pour un renouveau du ministère de réconciliation. Du Dieu de miséricorde à l'Eglise qui réconcilie, in: La Maison Dieu 214 (1998) 69–84. Zum Problem siehe auch das

wichtige Buch von Desmond Tutu, No future without forgiveness. A personal overview of South Africa's truth and reconciliation commission, London (1999) ²2000: vermehrte zweite Auflage.

¹³ Lytta Basset, Le pardon originel. De l'abîme du mal au pouvoir de pardonner, Genève ²1995. Von der gleichen Verfasserin: La joie imprenable, Genève 1996; Moi je ne juge personne, Genève 1998; Guérir du malheur, Genève 1999.